

Berliner Tageblatt mit „Zeitgeist“

Bruch mit dem Vatikan?

In diesen Tagen der Ueberrassungen jagt eine bemerkenswerthe Nachricht die andere. Das neueste ist die Meldung des offiziellen päpstlichen Telegraphenbüros: Der päpstliche Gesandte beim päpstlichen Stuhle, Bischof Scheimer Rath von Bälou, welcher sich zur Zeit auf Urlaub in Deutschland befindet, wird voraussichtlich nicht auf seinen Posten zurückkehren.

Es kann keinen Zweifel unterliegen, daß die Ueberführung des päpstlichen Gesandten beim päpstlichen Stuhle, die in der vorstehenden Meldung als wahrscheinlich hingestellt wird, die Folge der Haltung wäre, die der Papst in der Frage des Protektorats über die Katholiken im Orient eingenommen hat, und die am markantesten in der Resolution an die französischen Pilger zum Ausdruck kam, aber welche seit in der Sonntagsnummer ausführlich berichtet haben. In der Resolution, die der Papst verlesen ließ, werden, wie erwähnt, die früheren Erklärungen des „heiligen Stuhles“ über das „traditionelle Protektorat“ Frankreichs im Orient bestätigt. Das ist eine Stellungnahme des Papstes zu Gunsten der vom deutschen Reich angeführten französischen Ansprüche, die in Deutschland umso mehr auffallen muß, als gemüthlich bekannt geworden ist, daß das deutsche Reich den Schutz seiner Angehörigen überall selbst anzunehmen gedenkt und sich dabei weder durch vermeintliche Privilegien noch durch irgend welche Traditionen hindern lassen wird.

Aus Anlaß der diese Resolution nach Jerusalem und Konstantinopel sind so viel Juristen gegen die Zielsetzung der Deutschen im Orient wie hat, gesprochen worden, daß man sich im Vatikan nicht darüber wundern dürfte, wenn eine Parteimeinung für die Gegner des deutschen Reiches, wie sie in der Resolution an die französischen Pilger gefunden werden muß, durch den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit dem Vatikan beantwortet werden würde.

Aus den verschiedensten Gründen müßte die Eventualität dem „heiligen Stuhle“ sehr unangenehm sein, und deshalb sind die „Wesentlichkeitsgespräche“, die natürlich auch in der Umgebung des Papstes vorhanden sind, bereits in die Geheimhaltung getreten. In der „Revue“ von Paris ist selbst ein solches „Vidua“ Telegramm aus Rom.

In deutsch-französischen, dem Vatikan nachstehenden Kreisen legt man der Ausdehnung des Papstes und dem Hinweis auf das französische Protektorat seinen besonderen Werth bei. Der Papst hätte sich, so sagt man, einem französischen Pilgerzuge gegenüber nicht wohl anders auszusprechen können und habe auch nichts Neues gesagt, sondern lediglich die Ansprüche des französischen Protektorats bestätigt. Da dies Protektorat jedoch kein „Sogomato“, so nicht es den einzelnen Nationen vollständig frei, sich daran zu halten oder nicht. In französischen Kreisen habe man eigentlich eine noch drohendere Parteimeinung des Papstes für Frankreich und namentlich eine Aufkündigung aller historischen Verbindungen mit dem Nationalismus im Orient erachtet. Außerdem werde die französische Presse nicht verfehlen, im Anschluß an die Worte des Papstes zum zu schlagen.

Wie vorhin schon angedeutet, hat man in dieser Darstellung lediglich den Versuch zu erheben, die deutsche Regierung wegen der Haltung des Papstes zu beruhigen. Der Darstellung, welche man bei uns in Deutschland von jenem Minister hat, dürfte indes die Aussicht näher kommen, wie denn in Rom erscheinende, dem Katholik freundliche Blatt „Italia“ äußert. Derselbe Korrespondent telegraphirt uns darüber:

Die Zeitung „Italia“ findet, daß der Papst noch niemals so ostentativ für Frankreich getreten ist. Je antikerischer die Republik sich gebende, desto mehr ist die „Italia“ seine Zustimmung. Mit seiner Resolution habe der Papst dem deutschen und internationalen Protestantismus ein „quos ego“ zugeführt.

Bei Ellen Gulbranson.

Obwohl ich keine Hoffnung hatte, empfangen zu werden, da Bräutigam heute Abend in „Ring“ zu singen hatte, wagte ich doch mein Glück und wurde wunderbarerweise empfangen. Sie wohnte im Hinterzug des Hotel Kruger in der Bellevuestraße, dem ausgedehntesten Haus für die ausgefallene große Frau.

„Sie empfangen heute, trotzdem Sie Abend singen? Andere Künstlerinnen thäten dies nicht um eine Welt.“ „Das genirt mich nicht“, erwiderte sie mir in ziemlich gebrochenem Deutsch, das, wie sie mir gefand, ihre stets konstante „Wiederholung“ und den Reiz der Bekanntheit, „ich habe eine kräftige Konstitution, und ich mag mich singen der größten Partien verzeihen ich nicht die geringste Müdigkeit. Aber nicht, reden wir lieber französisch. Do bin ich fähiger.“

„Wie Sie beschreiben. Aber Sie reden wirklich sehr verständlich deutsch.“ „Sie lacht. „Aber nicht Wort deutsch. Ich lernte eben den Text auswendig, so gut es ging.“ „Den Sinn natürlich kannte ich aus dem Schwedischen her. Es schien ganz gut anzufragen zu sein, denn sonst hätte mich Sofina Wagner nicht aufpassen lassen. 1896 alterierte ich mit der Billi Lehmann, 1897 war ich dort die einzige Fremdling.“

„Wie lange sind Sie schon an der Bühne?“ „Schätzte, Etodolmerin, die auf den Namen Nordgren hieße, hat ich im Jahre 1888 das Etodolmerin Konfessionen angenommen, ohne daß in meiner vorigen sehr musikalischen Familie antwärtende Künstler gewesen wären. „Dann ging ich nach Norwegen nach Paris, hater zur Kemeit, blieb dort bis 1887, lang auch schon in einigen Konzerten und debütierte als Amara und Ortrud 1889 in Etodolm; darauf konvertierte ich zur, in Weiffel, Sandinabien, — da oben herum, namentlich als Geisig Söngerin. 1891 freilich ich die Malthe in Rodenbogen, lang dann weiter in Etodolm die Glederts, die Frauistin (speziell habe) und in der eigne für mich von Enna komponierten

Man wird darauf gefacht sein müssen, daß die Heider und Heide Deutschlands ihr Antlitz gegen die Welt wieder verlieren werden. Aber Kaiser Wilhelm II. ist nicht der Mann, sich durch ein solches Räufelpiel einschüchtern zu lassen, und das deutsche Reich ist glücklicherweise in der Lage, die Wuthausbrüche feindlicher Räuber mit vornehmer Ruhe aufzunehmen.

Konstantinopel, 9. Oktober. (Privat-Telegramm.) Die Probeparade der Garnison in ihren neuen Uniformen nach dem Semalit verlief glänzend. Auch an alle Truppen in Syrien und Palästina sind neue Uniformen bestellt worden.

Triest, 9. Oktober. (T. B. P.) 140 Personen, welche sich im Gefolge des deutschen Kaiserpaars auf dem Kaiserlichen Hof in Triest befinden, sind gestern von hier aus an Bord des Lloyd-Dampfers „Bohemia“ nach der Levante abgedampft.

Die Memoiren des Fürsten Bismarck.

Die Memoiren des Fürsten Bismarck werden, wie wir schon mitgeteilt haben, im Gotischen Verlag unter dem Titel „Gedanken und Erinnerungen“ erscheinen. Wie uns nun ein Privat-Telegramm unseres Korrespondenten aus München meldet, bringt die „Allg. Ztg.“ einen Artikel über das Erscheinen der Bismarck'schen Memoiren, die in 33 Bänden alle bedeutendsten Momente der politischen Geschichte der letzten fünfzig Jahre umfassen.

Wie das genannte Blatt mittheilt, ging die Anregung zu dem Werke von der Gotischen Buchhandlung aus, welche schon im Januar 1890 an den Fürsten Bismarck die Frage richtete, ob er Aufzeichnungen bestimme. Fürst Bismarck ließ erwidern, daß er keine Aufzeichnungen habe und, so lange er im Amte sei, auch keine machen könne.

Nach dem Rücktritt des Fürsten wiederholte Namens des Gotischen Verlages Adolf Koenig die Anfrage und wurde im Juli 1890 in Friedrichsruh empfangen. Darnach kam ein Abkommen zu Stande, durch welches der Gotischen Buchhandlung der Verlag übertragen wurde.

Den Titel „Gedanken und Erinnerungen“ gab Fürst Bismarck dem Werke nach längerem Schwanken, nachdem die Bestimmungen „Memoiren“ oder „Denkwürdigkeiten“ verworfen waren.

Fürst Bismarck diktierte meist in den Vormittagsstunden freisprechend Lothar v. Under das Werk. Geheime Daten, welche momentan bestanden, hatte v. Under beizubehalten bzw. nachzutragen. Für die Herausstellung des ersten Bandes waren schon die Wintermonate 1890/91 sehr erreglich; nach Bismarcks Tod war Dr. v. Schenkländer, dem Fürsten bei dem Niederschreiben des Werkes behilflich. Derselbe hat die Herausstellung des Textes der eingetragenen Schriftstücke und der Daten um das Werk verdient. Professor v. Holtz und nicht die Herausgabe des Werkes befohlen, wobei an dem Manuscript der Schrift selbst nicht geändert und nicht geschrieben ist.

Von dem Werk werden im November d. J. zwei Bände zur Ausgabe gelangen.

„Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Der dabei sensationelle Entstellungen zu erhalten hofft, wird enttäuscht werden; wohl glänzen unter heile Dichter des Summers aber, wo es sich um die Gauer handelt, der Schrift aus den Darstellungen hervor. In der Hauptache aber sind es ernste Gedanken und Erinnerungen, welche der gewaltige Schöpfer der deutschen Einigkeit noch bei seinem Volke als letztes Vermächtniß hinterläßt.“

Biesbaden, 9. Oktober. (T. B. P.) Heute Mittag wurde hier das Grabmal des Fürsten Bismarck eingeweiht. Die Feier begann mit

Oper „Aida“. Auch Kapellmeister Ewenen, dem Frau Wagner geschrieben hatte, ob es denn nicht bei ihr singen könnte, kam ich dann nach Bayreuth.

„Wo ein festes Engagement hatten Sie nie angenommen?“ „Wo ich auch nie annehmen. Alle Gerichte, die über ein Engagement meiner Person an die hiesige Oper schloßen, sind nur eben Gerichte. Ich werde mich niemals fest binden. Ich kam das schon wegen meines Namens nicht, der attiver Hauptmann in der ersten Akerström (Hofnung) Beigabe von Christiania ist. Wir haben eine halbe Stunde von Christiania unser Gut Sang, wo wir mit unferen beiden Kindern leben, inmitten des Dänemarks. In dem mein Gatte Chef ist. Meine persönliche Freiheit werde ich niemals aufgeben, so gern ich auch bald da, bald dort gästrte. Also über meine Person braucht sich kein Mensch beschweren zu machen. Ich bin durchaus nicht Geschicklicherin.“

„Wie ist denn die Oper in Christiania?“ „In Christiania haben wir keine, aber in Etodolm, deren Leitung antwärtlich ganz vortrefflich ist. Der Intendant Kammerherr af Buren, die Kapellmeister Nordquist und Hennberg und der Ober-



Ellen Gulbranson.

regisseur Eimblad sind Kräfte allerersten Ranges. Und das was noch an Angenden ersten Kräfte fehlt, wenn wir auch sehr tüchtige hiesigen, das erhalten wie doch bald herangebildet. Besonders sind die Sänger gut. An Komponisten sind wir nicht sehr reich. Die bestbekanntesten sind wohl Normann, Hofstrom, dessen Oper „Die Bergtrau“ eine Jägeroper wurde, Gallein mit seiner „Wittgenern“, Stenhammer mit der Oper „Best auf Solhang“. Wir weitens der liebt ist der Liebeskomponist Sjögren, und mich wunder, daß er in Deutschland nicht mehr bekannt ist. So kommt es wohl auch, daß wir wegen Opernangebots in Christiania keine Opernkomponisten Norwegens haben, sondern nur Niederländer: Grieg, Einbing, Ewenen, Selmer.“

„Ist die Etodolmer Oper besser als die in Rodenbogen?“ „Ich glaube ja, obwohl beide ihre Spezialitäten haben.“ „Wie sind Sie mit der Berliner Oper zufrieden?“ „Mit der Berliner Oper ausgenommen. Franz ist ein herrlicher Singsänger, die Fiedler ist eine der wunderbarlichsten Sängerninnen, die ich kenne, na — und die Schumann-Geist — die ist und bleibt unverweicht. Das ist ein Genie. Und dann Gustaf als Kapellmeister! Wie kein empfindet er jede Feinheit, wie versteht er, wenn es Wohl thut, das Erzieher zu kämpfen, seine Person vollständig zu verdunkeln, nur um den Gesang zur Geltung zu rufen, gelungener zu lassen. Herrlich! Ich kenne ihn als Oberbibliothekar Herrn Weggartner bedeutend vor. Aber die Geschmacksrichtungen im Allgemeinen? — Sie zude die Köpfe und Köpfe, wie um sich richtig auszubringen. Ich habe so das Empfinden — aber ich bitte Sie ein Gottes willen, schreiben Sie das nicht — nicht wahr? — ich habe so das Empfinden, als ob man für den innerlichen Gehalt, für das keine weniger Sinn hätte als für die große Aktion, das äußerliche Besondere. Sie verstehen mich. Recht viel Bewegungen, recht viel Neugierde! Herrgott, ich mag mich ja irren, ich kenne ja Berlin fast gar nicht. Deshalb ist diese bloße Ansicht auch nur ganz privat ausgesprochen. Nicht wahr?“

„Aber natürlich.“

Neue Enthüllungen zur Dreifuss-Affäre. (Telegramm unseres Korrespondenten.)

Der bekannte Enrico Casella veröffentlicht im „Corriere di Napoli“ neue wichtige Enthüllungen zur Dreifuss-Affäre.

Am 13. Januar 1898 besuchte Casella in dem betrauten Oberst Panizzardi in Paris in dessen Privatwohnung und Oberst Panizzardi im Begriff, einen Brief zu schreiben. „Sie werden mich entschuldigen“, sagte Panizzardi, „ich muß ausgeben, aber der deutsche Botschafter reist heute Abend nach Berlin ab, und ich möchte ihm diesen Brief da für Schwarztoppen mitgeben. Ich bin etwas erregt, aber das ist begreiflich. Haben Sie den Artikel Jolas „Jaccuse“ von heute früh gelesen?“ — „Nein“, antwortete ich (Casella), „ich habe ihn gelesen.“ — „Weil Gott“, fuhr Panizzardi fort, „wie viele unglückliche Opfer! Was soll man thun? In diesen Briefe hier gebe ich meinem Freunde Schwarztoppen ganz Recht. Ich sage ihm, er müsse sich endlich einmal entschließen, zu reden, sonst werde ich reden. Aber warum? Vielleicht in einem Jahre, vielleicht in zwei oder später. Aber mittlerweile wie viele Opfer! Gestern Dreifuss, heute Riccardi, morgen Jola, wie schrecklich!“

Im weiteren Verlaufe des Gesprächs kam Panizzardi auch auf das zu sprechen, was hinter den Kulissen vorgegangen. „Es ist schrecklich“, rief Panizzardi aus, „es ist wahrhaft unglücklich! Als Osterhag Unte rath, und ehe Mathieu Dreifuss ihn benannte, wagte er bei Schwarztoppen zu erscheinen mit den Worten: „Der Oberst, Sie müssen jemand von der Familie Dreifuss aufsuchen und ihn beruhigen, alle Verwandte der Familie, und den Kapitän Dreifuss zurückzuführen. Fein, wunderbar, da Sie die Beweise für seine Schuld besitzen. Das ist das einzige Mittel, um beide zu retten.“ Schwarztoppen erwiderte: „Sind Sie wahrhaftig, Kommandant?“ worauf Osterhag einen Revolver zog und auf Schwarztoppen losbrang. „Nein, ich will nicht weiter erzählen. Es wäre zu viel zu sagen. ... Nach dieser Szene wurde Schwarztoppen nach Berlin zurückgeführt.“

Casella berichtet weiter: Am 17. Februar 1898 Morgens 10 Uhr habe ihn Panizzardi aufgesucht, um ihn zu bitten, bei seiner eventuellen Vernehmung im Prozesse Jola hervorzuheben, daß er (Panizzardi) nichts mit Dreifuss zu schaffen gehabt und auch Osterhag nie gekannt habe, was alles der Wahrheit entsprach. Im weiteren Verlaufe des Gesprächs lobte Casella Panizzardi: „Schwarztoppen's Schuld beginnt mit dem Jahre 1896 nach der Verhaftung des Boberans. Als 1894 bekannt wurde, daß ein französischer Offizier im Verband des Landesvertrages stehe, kam Schwarztoppen zu mir (Panizzardi) in höchster Aufregung und sagte wortlich: „Ich bin in höchster Angst, ich glaube, mein Vertrauensmann (non homo) hat sich erwischt lassen.“ Als die Mäntel inoffen lag, darauf meldeten, der Berichter sei ein italienischer Artillerieoffizier Namens Dreifuss, kam Schwarztoppen wieder zu mir und sagte: „Gott sei Dank! es war ein falscher Alarm; es handelte sich nicht um meinen Vertrauensmann.“ In der That empfing Schwarztoppen auch nach Dreifuss' Verhaftung, wie früher Tothmanne aus derselben Quelle und mit derselben Handchrift.

Als im Jahre 1896 der „Matin“ das Facsimile veröffentlichte, fuhr Panizzardi fort, kam Schwarztoppen ganz außer sich zu mir und sagte: „Mein lieber Panizzardi, diesmal sind wir bereingefallen (este fois ca y est), mein Vertrauensmann ist verlor.“ Das ist seine Handchrift! (Wortlich.)

Dies war der Moment, wo mein Freund Schwarztoppen alles enthüllen mußte. Wissen Sie, was ich mit meinem Charakter an Schwarztoppen's Stelle gethan hätte? Ich hätte meinen Posten genommen, wäre direkt zum König gegangen und hätte ihm um die Erlaubnis gebeten, die Wahrheit sagen zu dürfen. Alle Offiziere des italienischen Heeres hätten mein Vorgehen gebilligt. Ich mit meinen Beinen hätte es keine 24 Stunden so ausgehalten.

„Aber natürlich.“

Revel.

Mittel den Kontost. Die Aufnahme der Besätze ergab den geringen Betrag von 1107 Mark. ...

Um eine Flotte hier! Vom Garde-Batterien (war eine zukunftsgerichtete Kompanie, die in der Nacht zum Sonntag nach Berlin zurückkehrte, ...

Die gestrige Rede der jüngsten kaiserlichen Prinzessin, Garnisonkapitän Gens, war gefüllt von Worten nach Berlin gekommen, um von den Kommandanten, die er bis zum Antritt seines neuen Amtes bereitet hat, ...

Was hat und fern. Am Sonntagabend spielte die Fabelle der Berliner ...

In Anwesenheit wurde gefeiert bei gutem Wetter ein Extrarennen ...

Die Rennen in Halle, die heute fortgesetzt werden, nahmen gestern ihren Anfang und ergaben folgende ...

In Dresden haben gefeiert mehrerer vorgenannter landwirtschaftlichen Rennen und Trabrennen ...

Der Prix du Conseil Municipal, eines der bedeutendsten Rennen des Monats, ...

Die heutigen Rennen in Sappogarten beginnen um 1 Uhr. ...

Der Montanaktienmarkt war in der jüngsten Woche wieder das einzige Effektengebiet, dem der infolge der Geldverhältnisse im Ganzen sehr zurück-

Letzte Nachrichten.

Wien, 9. Oktober. (Z. B. S.) Die von informierter Seite verlautet, richtet sich die Verfügung des Ministers des Innern betreffs Ausweisung der agitativer auftretenden Ausländer ...

Paris, 9. Oktober. (Z. B. S.) Im Palais national Revier ist ein großer Arbeiterstreik ausgebrochen. ...

Paris, 9. Oktober. (Z. B. S.) Dem „Memorial diplomatique“ zufolge wird das Liebereinkommen zwischen den Mächten ...

Madrid, 9. Oktober. (Z. B. S.) Das Gericht, das England bei der spanischen Regierung in der Angelegenheit der Befehlungen ...

Madrid, 9. Oktober. (Z. B. S.) Ministerpräsident Sagasta erklärt es für unrichtig, dass die amerikanische Regierung ...

Madrid, 9. Oktober. (Z. B. S.) Das Befinden des schwer erkrankten Republikaners Gaitanier gibt zu den ersten Verbesserungen ...

Madrid, 9. Oktober. (Z. B. S.) Der „Revisor Social“ meldet aus Manila, die Insurgenten weigern sich, die gefangenen spanischen Priester freizugeben. ...

Madrid, 9. Oktober. (Z. B. S.) Meldung des Wiener f. l. Telegraphen-Büros: Es hat sich die türkischen Truppen die Rumänien Retros nicht binnen drei Wochen ...

Roma, 9. Oktober. (Z. B. S.) Die Admiralität hat beschlossen, die Affentänze zu bombardieren, wenn die türkischen Truppen ...

Genova, 9. Oktober. (Z. B. S.) Das zweite Bataillon des 93. Infanterieregiments ist heute Nacht an Bord des „Garibaldi“ nach Sandia abgegangen.

HANDELS-ZEITUNG.

Wochenschau.

Der Geldmarkt. Um die bisher noch nicht erreichte Ziffer von 270 1/2 Millionen Mark hatte die Reichsbank nach dem Ausweis vom Ende September die steuerfreie Notengrenze überschritten, ...

Die Reichsbank und die Oesterreichisch-ungarische Bank. Gerade zur rechten Zeit, wo eben die Frage nach einer mehr oder minder radikalen Umwälzung der Reichsbank die öffentliche Meinung in Deutschland beschäftigt, ...

Westfälische Stahlwerke Akt.-Ges. Der Reingewinn des am 30. Juni abgelaufenen Geschäftsjahres beläuft sich nach Abschreibungen in Höhe von 401,775 M. auf 796,791 M. ...

Infolge des Arbeiterstreiks in Paris haben sich, wie uns unser dortiger Korrespondent schreibt, vier der bedeutendsten Firmen der Metallbranche in Paris genötigt gesehen, ihre Werkstätten zu schließen.

Konstantinopel, 9. Oktober. (Privat-Telegramm.) Soeben ist Direktor Siemens von der Deutschen Bank hier eingetroffen. Derselbe wird zunächst die neue elektrische Anlage im Palais des Sultans, welcher viele schwierige gemacht werden, besichtigen.

Newyork, 8. Oktober. Der Werth der in der vergangenen Woche eingetroffenen Waren betrug 730,834 Doll., gegen 8,916,736 Doll. in der Vorwoche, darunter befindlich sich Stoffe für 1,388,165 Doll., gegen 1,698,128 Doll. in der Vorwoche.

Newyork, 8. Oktober. Die Effektenbörse eröffnete träge und verlor sich zu weiteren Verlusten lautos, aber fest. Der Umsatz an Aktien betrug 125,000 Stück.

Newyork, 8. Oktober. Weizen eröffnete unfavourable Leistungsbilanz für die ihm zu übertragenden grossen Aufgeben sich nicht von vornherein beurtheilen lassen, ganz abgesehen davon, dass das neue Kapital, das für die Bank aufzubringen wäre, in dem Masse unfavourable liegen würde, als die Beteiligung der Aktionäre an dem Ertragnisse reduziert wäre.

Der Montanaktienmarkt war in der jüngsten Woche wieder das einzige Effektengebiet, dem der infolge der Geldverhältnisse im Ganzen sehr zurück-

stehende Börsenverkehr ein einigermaßen lebhafter Interesse zuwandte. Aber auch für den Montanaktienmarkt selber war die Vertheuerung des Geldes nicht ganz bedeutungslos. ...

Die Konkurrenz in der Elektrizitätsindustrie.

Wird für die deutsche Montanindustrie früher oder später eine starke Konkurrenz von Amerika her besorgt, so wird in der elektrotechnischen Industrie, in der Deutschland einstweilen die führende Stelle einnimmt, der Wettbewerb der deutschen Gesellschaften untereinander selber immer schärfer. ...

Kommerzbank und Oesterreichische Nordwest-Dampfschiffahrtsgesellschaft.

In diesen Tagen war das Gerücht verbreitet, die Kommerzbank hätte sich mit der Oesterreichischen Schiffahrtsgesellschaft wegen der Verluste an dem Aussiger Zuckergeschäfte geeinigt. ...

Westfälische Stahlwerke Akt.-Ges. Der Reingewinn des am 30. Juni abgelaufenen Geschäftsjahres beläuft sich nach Abschreibungen in Höhe von 401,775 M. auf 796,791 M. ...

Infolge des Arbeiterstreiks in Paris haben sich, wie uns unser dortiger Korrespondent schreibt, vier der bedeutendsten Firmen der Metallbranche in Paris genötigt gesehen, ihre Werkstätten zu schließen.

Konstantinopel, 9. Oktober. (Privat-Telegramm.) Soeben ist Direktor Siemens von der Deutschen Bank hier eingetroffen. Derselbe wird zunächst die neue elektrische Anlage im Palais des Sultans, welcher viele schwierige gemacht werden, besichtigen.

Newyork, 8. Oktober. Der Werth der in der vergangenen Woche eingetroffenen Waren betrug 730,834 Doll., gegen 8,916,736 Doll. in der Vorwoche, darunter befindlich sich Stoffe für 1,388,165 Doll., gegen 1,698,128 Doll. in der Vorwoche.

Newyork, 8. Oktober. Die Effektenbörse eröffnete träge und verlor sich zu weiteren Verlusten lautos, aber fest. Der Umsatz an Aktien betrug 125,000 Stück.

Newyork, 8. Oktober. Weizen eröffnete unfavourable Leistungsbilanz für die ihm zu übertragenden grossen Aufgeben sich nicht von vornherein beurtheilen lassen, ganz abgesehen davon, dass das neue Kapital, das für die Bank aufzubringen wäre, in dem Masse unfavourable liegen würde, als die Beteiligung der Aktionäre an dem Ertragnisse reduziert wäre.

Der Montanaktienmarkt war in der jüngsten Woche wieder das einzige Effektengebiet, dem der infolge der Geldverhältnisse im Ganzen sehr zurück-

stehende Börsenverkehr ein einigermaßen lebhafter Interesse zuwandte. Aber auch für den Montanaktienmarkt selber war die Vertheuerung des Geldes nicht ganz bedeutungslos. ...

Die Konkurrenz in der Elektrizitätsindustrie.

Wird für die deutsche Montanindustrie früher oder später eine starke Konkurrenz von Amerika her besorgt, so wird in der elektrotechnischen Industrie, in der Deutschland einstweilen die führende Stelle einnimmt, der Wettbewerb der deutschen Gesellschaften untereinander selber immer schärfer. ...

Kommerzbank und Oesterreichische Nordwest-Dampfschiffahrtsgesellschaft.

In diesen Tagen war das Gerücht verbreitet, die Kommerzbank hätte sich mit der Oesterreichischen Schiffahrtsgesellschaft wegen der Verluste an dem Aussiger Zuckergeschäfte geeinigt. ...

Westfälische Stahlwerke Akt.-Ges. Der Reingewinn des am 30. Juni abgelaufenen Geschäftsjahres beläuft sich nach Abschreibungen in Höhe von 401,775 M. auf 796,791 M. ...

Infolge des Arbeiterstreiks in Paris haben sich, wie uns unser dortiger Korrespondent schreibt, vier der bedeutendsten Firmen der Metallbranche in Paris genötigt gesehen, ihre Werkstätten zu schließen.

Konstantinopel, 9. Oktober. (Privat-Telegramm.) Soeben ist Direktor Siemens von der Deutschen Bank hier eingetroffen. Derselbe wird zunächst die neue elektrische Anlage im Palais des Sultans, welcher viele schwierige gemacht werden, besichtigen.

Newyork, 8. Oktober. Der Werth der in der vergangenen Woche eingetroffenen Waren betrug 730,834 Doll., gegen 8,916,736 Doll. in der Vorwoche, darunter befindlich sich Stoffe für 1,388,165 Doll., gegen 1,698,128 Doll. in der Vorwoche.

Newyork, 8. Oktober. Die Effektenbörse eröffnete träge und verlor sich zu weiteren Verlusten lautos, aber fest. Der Umsatz an Aktien betrug 125,000 Stück.

Newyork, 8. Oktober. Weizen eröffnete unfavourable Leistungsbilanz für die ihm zu übertragenden grossen Aufgeben sich nicht von vornherein beurtheilen lassen, ganz abgesehen davon, dass das neue Kapital, das für die Bank aufzubringen wäre, in dem Masse unfavourable liegen würde, als die Beteiligung der Aktionäre an dem Ertragnisse reduziert wäre.

Der Montanaktienmarkt war in der jüngsten Woche wieder das einzige Effektengebiet, dem der infolge der Geldverhältnisse im Ganzen sehr zurück-

BERLINER ZEITUNG

Beiblatt zum „Berliner Tageblatt“

Verantwortl. Redakteur:
Dr. jur. E. Grätzlitz in Berlin.

Druck und Verlag
von Rudolf Mosse in Berlin.

Zur Orientfahrt.

Von (Nachdruck verboten.)

Theodor Kappstein.

„Ich reise nach Jerusalem, und wer zieht mit?“ so fragen und spielen wir als harmlose Kinder im Elternhause meines Freundes, angeleitet von der warmherzigen Zante aus Wittenberg. Denselben Ruf läßt der deutsche Kaiser ergehen in diesen Wochen anlässlich der Kirchweih zu Jerusalem. Viele rufen sich mit ihm zur friedlichen Kreuzfahrt. Die Erwartungen von frommer Romantik verklärt, sind hoch gespannt. Ist's auch zu verwundern? Palästina, das gelobte Land, das Land der Patriarchen, der heiligen Geschichte, da David seine Pflichten lang und die Propheten sich vermehren ließen, das wunderbare Land, das von den Wogen der Geschichte allseitig umspült, oftmals überflutet ward, der Janapsal und Spielball zwischen den gewaltigen Weltreichen Vorderasiens und von jedem von ihnen einmal nachdrücklich beunruhigt; — und in seiner Mitte die heilige Stadt, die hochgebaute Davidsburg, da man zusammenkam (Jh. 129), da der Griechische Alexander und der Römer Pompejus etwas von dem Schauer der Anbetung eines biblischen Gottes empfanden, — die Stadt, um welche die blutigen Kämpfe der Weltgeschichte spielten, der Schaulatz der heiligen Feiern und der Thatort der entsetzlichen Greuel; ungeheurer Mord am Erdboden gleich gemacht und immer wieder wunderbar erstanden! Das Land, auf dessen Boden der Stifter des Christenthums wandelte; die Heimat der unsterblichen Tugenden der Weisheit und Schüchternheit; die Wiege der christlichen Kultur! Lange zurückgefallen ins Dunkel, fast in Vergessenheit getaucht — und wiederum das kranke Ziel der Sehnsucht der Völker, das das Ideal ihrer Träume. Dies Land hat auf der Höhe des Mittelalters die trübsame Begierde der Kreuzzüge entzündet (1096—1291), es ist die zweitheiligste Stätte des Mohammedanismus geworden (C. Huds) und bis zur Stunde das Heiligtum ungezählter Pilgerhorden aller Nationen und Konfessionen. Aber unter uns hätte sich noch nicht gefehlt, zum Wundern im Morgenland seiner Kinderzitate, Jerusalem, Bethlehem zu schauen? Wir reisen nach Jerusalem — wer zieht mit?

Da liegt es, das Wunderland, das die Brücke bildet zwischen den drei Welttheilen Asien, Afrika, Europa. Vom Eilande zunächst getrennt durch den Ärmel von Sues, und zwischen den beiden neuen Kontinenten bildet es sich unvorstellbar Zeit den Karawanenweg, auch den geistigen. „Wer zieht mit?“

Für die Vielen, die trotz alledem zu Hause bleiben müssen, und für die Wenigen, die des fahrerischen Lebens mühsam mit sich führen, gleichwohl genaug, erscheint jedoch ein hochinteressantes Bild. Die Reise, die zu Palästina von D. H. v. Soden, Berlin, Julius Springer. So geschmackvoll und geistig, wie die andere Ausstattungs ist, sind die 216 Seiten leicht. Wir waren bisher nicht am an gebiegenen Reiseverfasser über Palästina; ich meine absehbend von jadis christlichen Studien, das gemüthliche, lächerliche Buch des originellen Stuttgarter Kinderfreundes Rind, die postereichen Tagebuchblätter des Baseler Theologen D. v. Orelli, die in vorzüglicher Gattung getauchten zahlreichen Schilderungen des Kölner Ludw. v. Scheller (nicht ohne kritische Sichtung zu brauchen), die trefflichen Reisebilder des hiesigen Pater v. Paltow ab. Unter persönlicher Leitung des Erzbischofs, die Oberleitung von Bernhard Rogge, die trefflichen Werke des vortrefflichen, prächtigen Pierre Loti (Jerusalem, die Wiege, Galiläa); auch des jüngst erst von uns geschiedenen

Georg Ebers „Durch Gosen zum Sinai“ sei nicht vergessen. Die Reiseberichte Hermann v. Soden's, des Berliner Professors und Predigers, haben ihren eigenen Reiz und Reiz. Sie sind eine Mischung von nüchternem kritischen Scharfsinn und phantasievoller Natur — und Menschenbetrachtung voll Wärme und Innigkeit, denen sich als Dritter im Bunde ein abgemessenes, abgemessenes Eil gefüllt, der das Buch — abgesehen allerdings von etlichen unheimlichen Satzgebilden! — auch literarisch wertvoll macht.

Soden's Orientfahrt war eine ausgeproben und wohl-vorbereitete Studienreise mit dem Zweck, die Handschriften der dortigen Bibliotheken zu durchforschen zur größeren Klärung des neuwissenschaftlichen Kritizes. Aber allen gelehrten Mythen legt er auf die Erde in diesen farbigen Briefen ein Frau und Kinder. Wie lebt das alles vor uns, als wären wir da! Wir erleben die Mittelmeerfahrt, begrüßen in Alexandria Ägypten und fahren im Güter durch das Nilthal, bis uns Cairo umwirbelt mit seinen Zweien, aber auch Phönicien und Sphingen mit dem kühnen, Ueberbrüt aus dem Nilenou zur russischen Judenkolonie Zammartu, nach Jafa — nach Jerusalem! Die wunderbare Umar-Moschee wird besucht, der Tempelplatz und die Umgehrt der sogenannten heiligen Stätten (scharfen Auges unterführt und das Volkchen sondirt. Hauptort ist die Anbetung des heiligen Theologen bei dem künftigen griechischen Patriarchen. Weiter geht die Fahrt respektive der Ritt nach dem heiligen Bethanien und zum Kreuzhof mit dem ganz orientalischen Gottesdienst der Diakonische und daran anschließendem Festmahl. Geisig anstehend wie lohnend ist der Ritt ans heilige Meer über Jericho mit dem schätzerigen Ab in Salzwasser. „Ostern in Jerusalem“ mit dem echten Getreide, auf Gethsai, in der Grabeskirche mit ihrer Vegenbewässerung ist ein besonders anziehendes Kapitel; die Beschreibung der Palästina zum Hof-Grab mit ihrem bunten Gepränge ist geradezu faszinirt! Wir leben die heiligen Zeiten und gelangen nach Beilesem, durchwachen die Geburtsstunde mit ihren Schwermüdigkeiten und erschließen uns an den milderlichen Bildern der Natur und Menschwelt.

Doch noch liegt Galiläa vor uns! Im Schiff weiter nach Gaila und dann nach Nazareth, der Wiege des heiligen Landes, mit seinen gewöhnlichen Erinnerungen an den Nazarener; nach Sabara, Nazareth und an den Klauen. Ein von Zion, mit dem Soden, das Sanatorium der „Christenheit“ nennt, kommt Kapernaum. Ja, er hat Recht, wenn er begeistert ausruft: „Bild um Bild zog vor mir vorüber. Jetzt bekamen sie erst Farbe, die von des Gedankens Blasse angegrünelten Aehren der Vergangenheit. Jetzt lebten sie vor meinen Augen. Ich sah die Jünger Jesu in den Schifferschiffen, in dem Wettergebräunten mit den lebhaften Bewegungen, und dem dunklen Augenfer, der fest zugriff und die anderen anmunterte, den Simon, in dem jugendlichen Licht mit den in die Ferne schweifenden Augen voll heiligen Schwelms; den Johannes, in dem anderen mit dem wachenden Blick, der schiefen Seite, den kahlenen Lippen der Verächter. So lang ich sie wohl auch über den See hin, halb weinlich, im Wechsel der wenigen Lute; so ermunterte sie sich durch kurze Jurne beim Nudelschlag. Und wie immer eine gegen Abend, als sie matt waren, dichtete wohl auch einer unter den Brüdern im Wechselklang kurze Worte, wozu die anderen dann den Nachvers folgten. Und Jesus lächelte dazu und der blaue See.“

Weiter nach Tiberias mit dem Antiochenen, Basbel (Seliopolis) und seine Tempeln mit beschließen die Bilder aus Syrien. Heimwärts durch die griechischen Inseln nach

Suzerna, nach Seliopolis, nach Konstantinopel mit der grandiosen Hagia Sophia und mit reichhaltigen deutschen Gedächtnisbetrachtungen über den kranken Mann am goldenen Horn, das ist der trappe Aufriß des unheimlichen kleinen Buches. Eine Menge treffender Bemerkungen über einst und jetzt, über die zugleich empfindende und belustigende Gegenstände, indistrie im heiligen Lande, über die äußere „betrieblame“ türkische Verwaltung, über die schwundige und symbolisch griechische Kirche des Orient, über Juden, Russen, Katenen in Jerusalem, über das Verhältnis des dortigen katholischen Frankreichs zum protestantischen Deutschland — ist verbunden mit einer Fülle der anziehenden Naturfingungen, das Ganze getragen von mitfühlenden, zarten, verisimilären aber zur leitenden Handgegriffe hinzu, damit ihm das kleine Stein werde und das Große groß im Orient!

Ich gebe zum Schluß zwei Epitroben: die Beschreibung eines Sonnenunterganges in Cairo und eines Sonnenaufganges über Jericho. „Es bot sich uns das wiedergeborene Exoduspiel: der Sonnenuntergang in Cairo. Die Luft wandelt sich in einen feinen Schleier, die Ränder der Wüste glänzen wie Feuer, die Pyramiden ragen wie ein schwarzer Baum in dem Dunkel. Von den Minarets herab rufen die Muezzins in gegeneren wehmüthigen Tönen die Welt zum Gebet, drinnen drückt die Stadt, dahinter schweigt die Wüste, in den Lüften kreuzen die allfälligen Sperber, in den weiten Bäumen und den unruhigen Kräutern queren die Antiken. Sie konnten wohl nicht dichten, die alten Ägypter; wenigstens hat die Welt davon nichts erfahren. Aber sie brauchten's auch nicht. Hier ist alles, wie es zukunftsweilt, selbst ein Gedicht, eine Elegie auf der Menschheit. Steben, ein Hymnus auf der Menschheit Schaffen; ein Gedächtnis auf den Tod da drüben, die greynote Wüste, ein Jubelruf auf die unheimliche, nicht großen Grabes feld wunderbar geheimnißvoll im Untertanen unter das heimelbeströmte Wasser sich verjüngende Natur.“ — Am anderen Morgen brachen wir vor 4 Uhr auf. Das nächste Ziel war das tobe Meer. Unvergesslicher Ritt! Erst durch Jerichos schiefes Mauerlein, dann durch Soudan, in dem die einzige Ausfahrt der ganze, oft gleich dem Kaktus sich zu Bäumen ausbreitende, meist aber in der Form großer Maulwurfsgräben am Boden lebende Dornbusch ist, bei dem die fingerlangen spitzen Dornen die Blätter zu sehen scheinen. Aus solchen Dornen flachen sie die Dornentonne. Almalig dünner wird. Die Berge hoch Soudan, in dem die einzige Ausfahrt, mit fahrem Steu; das heilige sich erst in dultige Flur wandelte sich, meist in lichte Grün, bis sie endlich in Goldroth aufstimmten. Der Dornbusch war zuerst silberweiß; bald sammelten sich, wie die Sonne aufgehen sollte, leichte Dunstschichten, als finge Jungfrauen den Bräutigam zu erwarten. Dieser fliehte sie in unbeschreibliches Roth, denn letzte er ihnen blasse Fronten auf, die in dem Himmel vorausgeschrittenen Schalen der nahenden Majestät. Unmittelbar, ehe er selbst erlösch, verblähte vor ihm die ganze Pracht. Dann ruckte es auf, und mit einem Mal hand er da. Man sah ihn feierlich auf den Thron des Himmels steigen. Ein baumartiger Dornbusch konnte in den Feuertaggen, die die Strahlen durch ihn woben, wie zu Moses Zeiten.“

Sonntags in Amerika.

Eine Pleaserei

Von (Nachdruck verboten.)

L. Triang (New-York).

Als ich vor Jahren einmal gelegentlich einer Reise in schottische Gopland die Antiquitätenammlung in der schottischen Nationalgalerie in Edinburgh besuchte, wurde mir als eine der Hauptmerkwürdigkeiten dabei eine — alte Fingerring gezeigt, mit der es folgende Beschriftung hat: Als im Jahre 1897 König Karl die apostolische Krone in Deutschland einziehen wollte, kam es in diesem Lande, wo der bekannte Reformator John Knox so lange und so heftig gegen „popery“, das ist „Aposthum“, gepredigt hatte, zu einer Aufregung und schließlich sehr tumultuarischen Szenen. Der leinlichste Eintritt spielte sich aber in der St. Giles-Kirche zu Edinburgh ab. Unter persönlicher Leitung des Erzbischofs, die Oberleitung von Bernhard Rogge, die trefflichen Werke des vortrefflichen, prächtigen Pierre Loti (Jerusalem, die Wiege, Galiläa); auch des jüngst erst von uns geschiedenen

hätte? Das „merry old England“, in dem der wackere Sir John Falstaff seine Streifen munterte, und die listigen Weiber von Windsor ihre Streiche ausführten, hätte sich dann vielleicht niemals in das heidnische und sophistische Elvordad aller steinigen Missionen verwandelt, und das Locherland dieses des Antiquitäten Museums hätte den auch nicht als anmaßliche Eigenständigkeit den antikeit-puritanischen Sonntag angenommen, den die Amerikaner sich aufwendend als ewige Woge dafür aufrecht haben, daß sie fernezeit hoch genug waren, das englische Joch abzuhalten und ihre eigene Freiheit zu begründen!

Sie haben Sinarz, Jakob I. und Karl I., galten den Engländern als schreckliche Tyrannen, aber wegen auf die Sonntagshaltung waren sie entschieden so liberal, wie nur möglich konnte. Vorher Bücher in seinem noch heute sehr lesenswerten Büchlein über den „Parlamentarismus“ erzählt uns hierüber: „Als König Jakob die Grafschaft von Cumber und anderem wägen Velle verpachtet sei, daß sich Sonntags der Arbeit und der Vergnügen enthalte. Nach seiner Rückkehr erließ er ein Edikt, das die strenge Sonntagshaltung als gesetzlich bezeichnete für Staat, Religion, Gesellschaft und Heerwesen. Für den Staat, die Religion, Gesellschaft und Heerwesen, für die Menschen feine Gefallen finden können an einer Religion, die ihnen solche Langweiligkeit aufsetzt; für die Gesellschaft, weil die Wägen zum Tummel fahre; für das Heerwesen, weil die Wägen sich schnell verschleudern würde, wenn sie nicht einmal in der Woche lang, Fröhenle, Wägenzüge aufwägen, u. i. v. Westliche und geistliche Drogenzeit, werden demgemäß angewiesen, die Lebkäsefalten zu vernachlässigen, und wenn das nicht beste, aus dem Lande zu treiben.“ Diese Verordnung, wegen des darin enthaltenen Katalogs von Spielen das „book of sports“ genannt, wurde von Karl I. erlassen, der auf Befehl des langen Parlaments von Genteshand verbannt.

Natibiten und Knownothings desirirt sind. Der fundamentalistische Unterschied zwischen Deutschamerikanern und echten Yankee liegt nicht der Sprache vielmehr gerade herein, wie beide über die Sabbatfeier denken und benutzend. Sonntag zubringen, dem die Wägen mit ihrer durchgehends überaus scharfen Ausprägung aller Kräfte des Individuums läßt für den Einzelnen überhaupt keine allzu große Variation in der Lebensweise zu, sondern zwingt alle in das nämliche Joch. Aber die Sonntagshaltung, die in den Häusern und größeren Geschäften meist schon am Sonntagabend Nachmittag beginnt, gedauert wenigstens theoretisch die Möglichkeit, die Geldhäufung nach eigenem Geschmack auszuführen, während diese Möglichkeit praktisch durch die ungeliebten Sonntagshaltung entfällt, ein einer so unvorstelligen polizeilichen Bevormundung Raum zu geben, wie sie weit besser für das despotische England als für die Heimat, der freien und Gleichen“ passen würde.

Dieser Zustand ist um so erstaunlicher, als im Allgemeinen der Yankee, seinen revolutionären Traditionen entsprechend, die unvorstellbare Behauptung der persönlichen Freiheit für ein unvorstellbares Menschenrecht ansieht und sich deshalb auch berufen hielt, Meier, Anbauer und Pflanzler zu betreiben. Aber es ist eine alte Wahrheit; die Freiheit, die ich meine, ist gewöhnlich eine andere als diejenige, die anderen Nationen als Ideal vorsetzt. So verhält sich zum Beispiel mit dem von polizeilicher Bevormundung und polizeilicher Schere; ein Guldinotierung Deere, die nicht mit dem Programm der jeweiligen herrschenden und tonangebenden Kreise übereinstimmen; mit dem angeführten endlich die Behauptung meiner Bewegungsfreiheit in dem einzigen Lande, an dem ich nicht durch die bürokratische Bevormundung unter drakonische Gebote, was ich an meinem einzigen Erholungsgebiete genießen oder vielmehr nicht genießen sollte.

Man wenn man die eigentümliche Art und Weise, wie der Yankee in der Regel seinen Sonntag „verlebt“, näher in Betracht zieht, vermag man es zu begreifen, warum diesem selbstgenügsamen Wiedermau vollkommen das Bedürfnis für die ganz anders gearteten Bedürfnisse seiner Mitbürger deutscher Abstammung zu fehlen scheint. So ein echt „amerikanischer“ Sonntag verläuft etwa in folgender Weise:

Im Jannu Gedes und ihre historisch gewordene Fingerringe müßte ich jedoch nicht denken, so oft ich im Laufe des Sternentamms die volle Dual eines puritanisch-temperamentvollen Sonntags mit seiner exemplarischen Langeweile über mich ergehen lassen müßte. Wer vermag zu sagen, wie viel angenehmer diese „neue Welt“ allen ihren Bewohnern sein würde, wenn Jannu Gedes damals ihre Fingerringe nicht als Bürgerschaft, sondern ihrer, noch nicht Bestimmung gemäß als Schmelz für ihre reiblichen Fäße verwendet

Das dieser Fener zugleich die Freiheit so vieler Millionen von Deutschen und Deutschamerikanern in diesem Lande hingewandt hat, ihren Sonntag auf deutsche Art zu feiern, ist eine Aussicht, der gewiß nur solche Reaktionen widersprechen dürften, die den wägen oder vermeintlichen Interesse ihres besseren Fortkommens aus dem deutschen Lager zu den

„amerikanischer“ Sonntag verläuft etwa in folgender Weise:

Joseph Joachim als Quartettspieler.

Von Andreas Moser. (Schluß von vorher.)

Unter den preussischen Herrschern war es besonders Friedrich der Große, welcher der Tonkunst warme Sympathien entgegengebracht hat. Rourte sich das musikalische Leben an seinem Hofe auch nicht entfernt mit dem der Höfe von Dresden und Mannheim messen, so fanden doch einige Künstler in seinen Diensten, die sich um die Entwicklung der Kammermusik in Berlin verdient gemacht haben. Neben Philip Emanuel Bach sind es besonders zwei Geiger, die hierbei in Betracht kommen: Franz Wendt (1769-1786) und Joh. Peter Salomon (1745-1815).

Des Ersteren Ruhm besteht darin, daß er einer der größten Organisten seinerzeit war, der besonders als Organist (violinistischer?) herrliches geleistet haben muß, daß er die ältere Kammermusik in hervorragender Weise gepflegt hat, und daß aus seiner Schule eine Anzahl von Geigern hervorgegangen ist, deren Einflüsse noch tief in unser Jahrhundert hinein zu spüren waren. Die Bedeutung Salomons beruht neben seinen geistlichen Qualitäten hauptsächlich darin, daß er es war, der die Kammermusik der Wiener Meister, besonders Haydn, in Berlin eingeführt hat. Auch war er einer der Wenigen, die zu jener Zeit den Kompositionen J. S. Bachs für Violine allein noch so viel Gehmaß abgewinnen konnten, um sie in der Öffentlichkeit vorzutragen.

Von den zahlreichen Schülern Wendts interessiert uns Carl Saak insofern, als er der Lehrer Möbels und Manners war. Möbels trat in Hamburg zu Blüthe und Höhe in näherer Beziehung und ist der Lehrer Carl Friedrich Möbels geworden, der später als Führer des Quartetts der älteren Gebrüder Müller zu so hohem Ansehen gelangte. Maurer, der Freund Möbels und Baillets, ist der Komponist des bekannten Konzertante für vier Violinen, das in den vierziger und fünfziger Jahren so viel gespielt wurde.

Was durch das Vorgehen Salomons auch der erste Schritt zur Einführung der neueren Kammermusik in Berlin gethan, so kam man doch eher dahin, und nach dem Vertheben der ersten Periode nur schwer hinaus. Ziemlich bewunderte Beethoven mit Schreien, und das Publikum war nach den früheren Kriegen um die Wende des Jahrhunderts in musikalischer Hinsicht so lauge geworden, daß es mit der zeitgenössischen Produktion vollständig die Fühlung verloren hatte.

In einigen Familien, so besonders in Hause Mendelssohns, pflegte man zwar die Kammermusik in intimer Weise; in der Öffentlichkeit aber war nichts von dem frischen Hauche zu spüren, der das Musikkleben anderer deutscher Städte belebte.

Erst um die Mitte des Jahrhunderts läßt sich eine Wendung zum Besseren feststellen: die königlichen Kammermusiker Zimmermann, Romberg, Richter und Scheubach veranstalteten öffentliche Quartettabende, und Völkher mit dem Gebrüder Schalknachs Trio. Im Jahre 1836 endlich trat der von Leipzig nach Berlin übergesiedelte Robert Nadeck mit dem Violinisten Grünwald zu regelmäßigen Kammermusik- und musikalischer Gesellschaften, welche aus in qualitativer Hinsicht eine für unsere jetzigen Begriffe wenig zahlreiche war. Zählte doch der kleine Rindfleisch-Saal, unter den Linden 44, wo die ersten Konzerte dieser Gesellschaft stattfanden, nur 150 bis 200 Personen. 1857 siedelte das Quartett zwar nach dem „Englischen Hause“ in der Hauptstraße über; indessen dauerte auch dort die Zuhörer die Zahl 300 kaum überdauert haben.

Eines aber muß bei den Veranstaltungen des Königlich Quartetts besonders hervorgehoben werden: es hat an jedem seiner Abende als dritte Programmnummer eines der letzten Quartette von Beethoven gebracht, von denen die meisten bis dahin in Berlin noch nicht öffentlich gespielt worden waren.

Wie Robert Nadeck dem Verfasser schreibt, „kam man wohl sagen, daß das Quartett Quartett zur Behung des Times“

*) Was einem demnach in Verlage von A. Zehr, Berlin W., erscheinende Buche „Joseph Joachim. Ein Lebensbild“ von Andreas Moser.

**) Salomon sagte: „Wenn Wendt, so alt er ist, ein Madrigal spielt, so glaubt man, die ewige Weisheit rede vom Himmel herab.“ (Welterversteht, „Die Violine und ihre Meister“.)

und Verständnisses ihrer intimsten Ausgestaltung ein Wesentliches beigetragen und so den Boden für die Oberbauarbeiten des unerschöpflichen Joachim-Quartetts wohl vorbereitet und geebnet hat. Mit der Bekehrung Wendts nach Wien mußten natürlich die Konzerte aufhören; das letzte fand am 30. April 1862 statt.

Neben den großen Erfolgen, mit denen sich Joachim als Solist die Gunst der muskliebenden Kreise Berlins erobert hatte, war auch die Kunde von den glänzenden Triumpfen, die er als Quartettspieler in London und Paris erzielte, nach der preussischen Hauptstadt gedrungen, lange bevor er dazumal gedacht hatte, sich in derselben niederzulassen. Da seit dem Abgang Wendts kein Geiger ersten Ranges in Berlin anständig war, sah man naturgemäß Joachims Darbietungen als Quartett mit der größten Spannung entgegen.

Der Abruch zu den Quartettabenden, die er vom Herbst 1869 ab in Gemeinschaft mit seinem Schüler Schierer als zweiten Geiger, de Alma als Bratschist und Wilhelm Müller, der früheren Cellisten des jüngeren Müller-Quartetts, veranstaltete, war von vornherein ein so gewaltiger, daß sie lange Zeit unter dem Zeichen „Nudeverakt“ standen. Aber auch später blieb der Reich dieser Konzerte immer noch ein so glänzender, daß man sagen kann, kein zweites künstlerisches Höhenvermögen habe sich auch nur annähernd so hoher Kunst seitens der muskliebenden Kreise Berlins zu erheben wie das nunmehr seit dreißig Jahren bestehende Joachim-Quartett. Und wenn auch Joachims mitwirkende Genossen in Laufe dieser Zeit einige Male wechselten, so hat das die Qualität der Leistungen niemals beeinträchtigt. Derjenige Führer hat für den Auscheidenen stets vollwertigen Ersatz zu finden gemocht und den Reiz der Neuheit in so kurzer Zeit mit dem künstlerischen Geiste vertraut gemacht, der von ihm ausgeht, daß auch die Schwankungen im Ensemble selten oder kaum zu bemerken waren.

Nach der zweiten Winterpause schied Schierer aus der Vereinigung aus; dafür legte sich de Alma an das zweite Geigeninstrument, und auch der dritte, übernahm die Bratsche. In dieser dann einem Aufsatze nach Dresden Geleit, trat im Oktober 1877 Emanuel Wirth an seine Stelle. In die durch den Abgang Müllers entstandene Lücke trat Joachim den Cellisten Robert Hausmann. Während der längeren Krankheit de Almas verließ Joh. Kreis das Amt desselben und trat im Winter 1892 Joh. als viertes Mitglied ein, das er bis zum Frühjahr 1897 blieb. Gegenwärtig ist das Quartett so formiert, daß der Führer die drei ausgezeichneten Künstler Carl Hallé, Em. Wirth und Robert Hausmann zu Genossen hat.

Seine nun folgenden Beirathung Joachims als Quartettspieler hat der Verfasser jene Epoche zu Grunde gelegt, in der neben den jetzigen Mitwirkenden, Wirth und Hausmann, der dritte Spieler, nämlich Wirth, abwechselnd die Bratsche leitete, was ihm nach dem Ende der ersten Periode ein so langjähriges und seinen bleibenden Ruf als die vornehmste Künstlervereinigung der Welt begründete. Damit soll jedoch keineswegs angedeutet sein, daß die gegenwärtigen Leistungen des Quartetts nicht auf dieselben Höhen geliehen wären wie zu Zeiten de Almas. Der Verfasser empfindet es nur als einen Akt der Gerechtigkeit, die großen Leistungen, die dieser Quartett bisher geleistet, die mehr als wünschenswerthe Thätigkeit de Almas in denselben vorauszusetzen.

Wie das Streiquartett unter den Musikgattungen, bei welchen der innere geistige Gehalt ausschlaggebend für den Reich der Kunstverwehler ist, eine besonders bevorzugte Stellung einnimmt, so wird der Stimm der Ansichten des Joachimischen Quartetts vor allem dem Ende der ersten Periode eine große Künstler ihr Vertheilung, die musikalischen Gedanken einer ihrer Ausführung anvertrauten Komposition zu erschöpfender Darstellung zu bringen. Einer von ihnen bestimmt naturgemäß die Richtung, in welcher das Ziel einer so hohen Aufgabe zu suchen, und die Art, in welcher sie selbst zu lösen ist. Die Zeit hat es so gemacht, daß der Führer des Quartetts, mit einer so unerschütterlichen Sicherheit an, daß ihm seine Genossen unbedingt vertrauen, und der Zuhörer stets das wohlthätige Gefühl hat: so und nicht anders muß es gemacht werden!

Es ist ganz unmöglich, zu bestimmen, ob die Zweckmäßigkeit, mit der Joachim den Stimm und Charakter eines Werkes zu treffen weiß, auf sein musikalisches Vermögen zurückzuführen ist, auf die sorgfältigste künstlerische Erziehung und Übung, die er genossen, oder auf den Wunsch, daß er seit seiner frühesten Kindheit schon mit dem Wesen der Kammermusik so innig vertraut und verwachsen ist wie sein weiterer ausübender Tonkünstler. Es werden wohl alle diese Faktoren zusammenwirken, um jenes souveränen Schalten und Wälten über die geistigen Ausdrucksmittel seiner Kunst erschließend zu machen, das im eigentlichen Sinne genial zu nennen ist.

und Ammonshöfner, im Oligocän die Nummuliten, mit der Diversität die visigen Landläugthiere. Und andererseits treten in der Tertiärzeit die ersten Wirbelthiere, nämlich die Fische, auf, im Tertiär die Kanarienvögel, die auch in denselben Zeitraum wieder verschwinden, im Tertiär der Kofen- und Permianzeit die ersten Landkäfer, viele Insekten, Störpöcher, Lanzenbläse, Alsterpinnen, die ersten höheren Wirbelthiere, viele Krebse und Strichfüßer, in der mesozoischen und känozoischen Periode die Säugethiere, die Knorpeltiere.

Dieses Aussehen geht ja noch immer, geht vor unseren Augen vor sich. Heute noch wissen die Maoris von den furchterlichen Kämpfen zu erzählen, die ihre Vorfahren vor einigen Generationen mit den visigen Moas, als deren kümmerliche Reste die Kiwis heute noch existieren, zu bestehen hatten. Die laubenartige Dronne oder der Dodo, gedörrt als der Schwam, war noch zu Zeiten Vasco de Gamas auf den Inseln häufig; seit zwei Jahrhunderten ist sie ausgerottet. Noch im vorigen Jahrhundert bewohnte das Westindien die Behringstrasse; heute ist es ausgerottet. Der in Grönland früher sehr häufige Riesentalp ist in diesem Jahrhundert verschollen. Alpensteinbock und Wisent leben vor ihrem Ende; auch der Bison Amerikas steht den Aussterben nahe. Wie lange wird es dauern, daß es auch mit dem afrikanischen Elefanten, dem Quappa, der Giraffe, dem Seelöwen, dem Elch und anderen laubedüngenden Thieren zu Ende sein wird?

Wenn wir in einem unserer großen naturhistorischen und paläontologischen Werke alle die Typen einer längst ausgestorbenen Thierwelt von uns Revue lassen wollen, so drängt sich uns wohl die Frage auf, sind denn die Fossilien die einzigen Zeugen der Vergangenheit, hat sich gar keine überlebende Thierform in die Hölse der Erde herabgezerrt? Gewiß existiren solche Thierarten aller Fauna, und es ist interessant, diesen blautinkten aller Thiere, deren Stammbäume bis viele Jahrmillionen zurück zu verfolgen zu können, mitten unter den heutigen der Jetztzeit zu begegnen.

Wohl das älteste Thier, soweit die paläontologischen Kenntnisse reichen, ist der Bradipode Lingula, welcher schon in den cambriischen Schichten die sogenannten Lingula-Flasch und Potsdamer Sandsteine in ungeheurer Menge erfüllt. Die zu den Koppfüßern gehörigen Kautiliden, die schon in der

paläozoischen Zeit den Höpchnit ihrer Entwicklung erreichten und einst in zahlreichen Arten vertreten waren, haben sich von der Gegenwart bis heute erhalten in einigen Arten der im indische Fauna lebenden Gattung Nautilus. Aber fern ist auch von dem inneren Nautilum und anderer großer Nautilen die großen Nautilifische, die in ihrem großen Schilde stehend, den Boden nur mit den Füßspitzen berührend, langsam herumkriechen oder umherhollen an der Meeresfläche emporkletteren, auf den Rücken laufend, flügellos mit Hilfe des Schwanzschwanzes, der die Füße hoch anzuheben vermag und unterbeweglich, halb im Sande vergraben, halben? Sie sind die letzten Überlebende der im Silur und Devon in zahlreichen Formen vertretenen Nautilifische. Und so sind auch der Stör, der Haien, der Störkel, der Anochenheit und einige andere Schmelzschupper wenn auch spärliche Reste einer Fischwelt, welche in der paläozoischen und mesozoischen Zeit eine große, artreiche Gruppe bildete und die Schmelzschupper der ganze Erde bewohnte. Und wenn wir die Thierwelt der eigentlichen Tiefsee betrachten, stehen wir in dem von seinem Hochstrahl erschellen Meerestieren der sogenannten abhissigen Fauna auf barode Thierformen, wunderlich gestaltet, fische, antiquäre Formen von Stachelhäutern, die deutlich das Gepräge einer uralten Thierwelt tragen.

Sollte man aber glauben, daß ein ganzer Welttheil in seiner Thierwelt den atmospärischen Charakter einer langvergangenen Epoche an sich trage? Der jüngst entdeckte und auch wenigstversteht kenntnis Australien ist es, das uns nicht nur recht bizarr, sondern auch noch höchst auffällige Thierformen anweist. Wir meinen nicht die australischen Landwirbelthiere, die sich auch in diesen Felsen geistlichen Landen befinden, die mit bunten Elefanten, Fledern, Rindern, Nashorn, Schmelzschuppen, Moos und Farnen ausstatten und hier den Hochstrebigen tragen, auch nicht die prächtigen Federköpfe und herrlichen Paradiesvögel, die in unzähligen Federbüscheln einen Körperumfang zur Schau tragen, wie man sich ihn selber und schwerlich kaum denken kann. Das sind Formen moderner Lebensformen, wie sie auch in den australischen Thierwelt zu finden sind, nur der Vogel kein Heer großer und kleiner Raubthiere die Luft an Felsen, die Freude an Schönen verfallt. Australien hat aber ganz andere, mangelt einer Konkurrenz mit modernen vordringenden Thierarten auf uralter Stufe leben geliebene Thierformen. Nach diesem Australien, das ohne alle Land-

Was zunächst auffallen wird, das ist das sein abgeteilt, Eintheilung des Joachim-Quartetts. Die vier Spieler verstehen einander so vollkommen, als ob ihre verschiedenen Funktionen zu einem allgemeinen Willen ausgingen. Handelt es sich um affektive Harmonisierungen, wie beispielsweise im Thema der Variationen des D-moll-Quartetts von Schubert, so muß man erstaunen über die dynamische Gleichmäßigkeit, mit der sich die vier Stimmen zu einem Ganzen verschmelzen. Hat aber eines der Instrumente etwas Besonderes, im Vergleich zu den übrigen Mitgliedern zu sagen, so ist es eben so wunderbar, wie sich die anderen unterzuordnen wissen der Hauptfache Platz machen, ohne in ein bedeutungsloses Säulen oder Gebläse zu verfallen.

Die glänzenden Leistungen des Quartetts gliedern sich äußerlich in zwei Gruppen: zur ersten gehören die Sätze mit schnellerem Tempo, in denen hauptsächlich das virtuelle Zusammenwirken der vier Stimmen zur Geltung kommt, zur zweiten alle langsamen Sätze, die vorzugsweise besprechende Ruhe erlauben, tiefe Empfindung ausstrahlen oder zu andächtige Stimmung anregen.

Als besonders markante Vertreter der ersten Gruppe möchte Verfasser den ersten Satz des Haydn, das Scherzo des Cis-moll, und die Finales der Mozartons-Quartette von Beethoven hinweisen. Auch der Satz vom Herrn Hören hören Leistungen den Eindruck gewinnen, daß hier das Menschlich-mögliche im Ensemble erreicht ist; um wie viel mehr der Kenner, der sich der Schwereigkeit bewußt ist, die fast immer mit freierem Geleiten übereinander werden. Das Joachimische Quartett begnügt sich aber nicht nur mit dem anstößigen Bewußtsein, in dieser Hinsicht, sondern es wechelt diesen in solcher Vollendung auszuführen, daß auch die die höchste gespannten Erwartungen des Zuhörers übertrafen werden.

Man vergegenwärtige sich nur die geschichte Art, mit der die vier Spieler sich gegenseitig die Musikalisch in ersten Satz des Beethoven'schen Quartetts, Op. 74, abnehmen und so vollständig die Aufmerksamkeit des Zuhörers auf die Ausführung der dem Stück den Namen gebenden Stelle bezieht. Oder man denke an das Scherzo des Cis-moll-Quartetts, wie die vier Instrumente sich gegenseitig die feinen Bruchstücke der dem Hauptthema zu Grunde liegenden Begleitungsfigur zu werfen, als ob ein Spieler das ganz allein bewerkstelligen; und gar, wie sie jedes Mal nach dem Hindurch des Jurelo wieder einzeln auftreten und sich das der geringste Rand zu spüren wagt. Daran hätte Richard Wagner seine liebe Freude haben müssen, wenn man sich der geistvollen Ausinnderleistungen über die Modifikation des Tempos in seinem Ruffsatze, „Aber das Dirigieren“ erinnern will. In den schnellen Sätzen der Mozartons-Quartette ist es wieder die rhythmische Präzision, mit der die Instrumente sich gegenseitig abwechseln und die vollständigste Ausführung gelangen, die imponierend wirkt; und so ist das Bewußtsein derer hier kein Ende.

Wie sich das Wesen der Poesie hervor beschreiben läßt, so ist es die Schilberung der andachtsvollen Stimmung befallt, die in manchen Anhören getragener Sätze vom Joachimischen Quartett so ergreifend zum Ausdruck kommen. Die Hauptfache ist, daß Joachim in all diese verschiedenartigen Stimmungen in gleich vollkommener Weise zur Geltung und eindringlichen Wirkung zu bringen vermag. Und wenn der Verfasser die Wiedergabe der Cavatine des großen B-dur-Quartetts von Beethoven als den geistigen Höhepunkt der Interpretationskunst Joachims hinweist, so thut er es so dem Bewußtsein, weil dieses keine schlichte Maß getroffen zu haben und der Zustimmung der meisten Zuhörer gewiß zu sein.

Nach dem Geklagten leuchtet es ohne Weiteres ein, daß Joachim nicht etwa immer, die erste Geige spielt und von seinen Partnern untergehende Dienstleistungen fordert, sondern daß er es in der Regel so in der vorzutragenden Kunstwerk an, daß stets gerade das zur Geltung gelangt, worauf es ankommt. (Ein Schlusssatz folgt.)

*) Es wech wohl, daß sich unter den letzten Quartetten manche Sätze befinden, die sich nicht so gut eignen an die geistige Aufspannung jedes einzelnen Einzelnen stellen, als die Scherzsaetze sind; doch mehr intimer und verheerter Art, die nicht zu so unmittelbarer Anschauung des Zuhörers gelangen wie in den oben angeführten Sätzen.

verbindung mit anderen Kontinenten isolirt blieb, konnten von anderswo nur flugfähige Thiere, wie die Dohle und Fledermaus, oder Schwärmer, wie die Kolben und einige Vögel, oder ganz kleine Thiere, die mit Zeitflug bahntreugen, von dem Festland her emwandern, die dem Festland ausgetrieben, bis der Meeres flut mitbrachte. So konnte sich die heimliche Lethierwelt Australiens und seiner Inseln in die Jetztzeit heranzetteln. Schon die Kiwis, die, wie so viele andere Vögel Australiens, unverloft und unbeschützt, ihre flugfähigkeit verloren haben, und die Wallfische, die sich meistens im Meer aufhalten, sind Pflanzenfresser zumantreten und deren Gattungsbäume die Tier zur Ausbreitung überlassen, genossen an lang vergangene Zeiten der Vogelwelt. Gemäß aber sind die Vögel, die heute nur noch in Australien, Bombas, Kani, Flugbeutler, und wie alle die vielen Typen der Beuteltiere heißen, lebende Zeugen einer uralten Thiervergangenheit. Zur America hat eine einzige Gruppe der Beuteltiere, die Beuteltiere, in seiner Fauna. So ist es auch auf der ganzen Erde, außer in Australien, keine Beuteltiere. Wohl aber waren die Beuteltiere vor dem Ende der Kreidezeit über die ganze Erde verbreitet. Australien beherbergt jedoch noch ältere Thierformen, die ältesten Wühler, das Schnabelthier und den Schnabelthier, die große, dickerstielte, weiche Bügel und Keplien, einen verkrümmten Gesicht und ein Gebelbein besitzen wie die niederen Wirbelthiere. Und der Ungeheuer, der heute nur noch in einigen zentralen Australien vorkommt, dieses lebende Ungeheuer zwischen Fischen und Vögeln, in dem es keine Geier, keine Falanen, keine Schwärmer, keine anderen Vögel gibt, infolge seiner Ungeheuerlichkeit, sind gleichfalls antiquäre Repräsentanten einer uralten, lang verschundenen Thierwelt.

So hat sich auf Australien, das keine Affen, keine Insektenkresser, keine Wäner, Wäner, Fische, Wäler, Raubthiere besitzt, dessen Wirbelthiere die heimischen Fische, Schale, Fische, Fische, in dem es keine Geier, keine Falanen, keine Schwärmer, keine anderen Vögel gibt, infolge seiner Ungeheuerlichkeit, sind gleichfalls antiquäre Repräsentanten einer uralten, lang verschundenen Thierwelt.